

Ich bin nicht die Jeanne d'Arc der Pflege

Im Gespräch: Leah Weigand und Stefan Knobel
 Fotos: Jonathan Schüßler (Portrait), Luca Motz (Foto auf der Bühne)

Das Gedicht «ungepflegt» hat die Wortkünstlerin Leah Weigand ins Licht der Öffentlichkeit gerückt. Sie freut sich, dass ihre Kunst Wirkung zeigt. Auf keinen Fall möchte sie aber bewirken, dass Pflegende sich durch ihre Texte verleiten lassen abzuwarten, bis jemand für sie handelt.

KNOBEL: Leah – in den letzten Monaten haben dich sehr viele Menschen über deine Poetie kennengelernt. Dein Gedicht mit dem Titel «ungepflegt» wurde auf Facebook mittlerweile 3,2 Millionen Mal aufgerufen. Und «Vergessensstücke» bringt es bei YouTube auf 100'000 Aufrufe. Wie fühlt es sich an, eine Berühmtheit zu sein?

WEIGAND: Also, ich fühle mich gar nicht als Berühmtheit. Ich habe – damals noch im kleinen WG-Zimmer – einen Text geschrieben und es freut mich natürlich, dass diesem Text und mir gegenüber so viel Wertschätzung entgegengebracht wird. Aber es ist eine völlig neue Situation für mich. Manchmal ist es tatsächlich anstrengend und manchmal auch überfordernd, wenn man plötzlich viele Anfragen und Nachrichten bekommt. Ich wurde so ein bisschen in diese öffentliche Welt gerückt – und das ist neu für mich.

KNOBEL: Plötzlich wirst du zu Talkshows eingeladen. Was hat sich durch diese Öffentlichkeit für dich persönlich verändert?

WEIGAND: Zuerst musste ich lernen, meine Zeit eigenverantwortlich zu managen und mich abzugrenzen. Anfänglich habe ich alle Nachrichten gelesen, die wie eine Flut über mich einbrachen. Und dann gibt es diese vielen Kommentare. Zu Beginn habe ich diese ebenfalls alle gelesen, weil es spannend ist, wie die Menschen reagieren. Dabei stößt man natürlich nicht nur auf freundliche Worte und ich musste lernen, nicht alles persönlich zu nehmen.

KNOBEL: Und der Terminkalender ist vermutlich übervoll ...

WEIGAND: Die nächsten Monate habe ich sehr viele Auftritte. Ich bin zu einigen Veranstaltungen eingeladen, habe Interviews und Podcast-Aufnahmen. Vieles davon findet im Gesundheits- und Pflegekontext statt.

KNOBEL: Das ist nicht verwunderlich. Denn dein Text «ungepflegt» macht die Menschen einerseits betroffen, andererseits begeistert er. Oft sagen Leute zu mir: Leah Weigand schafft

es, in vier Minuten genau das auszudrücken, wofür andere stundenlange Vorträge halten müssen.

WEIGAND: Das zu hören, ist für mich als Sprachkünstlerin das Schönste. Wenn es mir gelingt, das in Worte zu packen, was Menschen emotional in sich tragen und noch keinen Ausdruck gefunden hat, dann taste ich an dem, was ich mit meiner Kunst erreichen will. Es ist für mich berührend, wenn die Leute sagen: «Du sprichst uns aus der Seele» oder «Du gibst uns eine Stimme». Ich habe viele sehr emotionale Nachrichten von Personen erhalten, die in der Pflege arbeiten oder gearbeitet haben. Sie schilderten mir ihre persönlichen Geschichten und Erlebnisse. Andere teilten mir mit, was sie in diesem Beruf kaputt gemacht hatte. Das führt zu einem Gefühl der Verbundenheit. Wenn man so viele Reaktionen bekommt, dann sieht man plötzlich: Wir sind sehr viele! Wenn wir uns zusammentun, dann können wir etwas bewirken und bewegen.

KNOBEL: Was müsste man bewegen?

WEIGAND: Ich glaube, es muss in der Gesellschaft zuerst ankommen, was Pflege überhaupt ist. Viele Leute haben noch immer den Eindruck, dass es da um all diese niederen Arbeiten geht, die keiner machen will. Viele meinen, dass die Pflegenden bewundert werden müssen, weil sie sich erbarmen, diese Arbeit zu machen. Für mich ist die Pflege ein wunderbarer Beruf, den zu lernen sich lohnt. Pflegen kann nicht jeder, denn es gilt besondere Kompetenzen und Fähigkeiten zu entfalten.

KNOBEL: Im Moment sind viele Berufsleute im Jammerthal.

WEIGAND: Das ist leider so. Es wird viel gemekert und geklagt, und das finde ich sehr schade. Natürlich gibt es gerade einige Gründe, sich zu beschweren; umso wichtiger ist es jedoch, die schönen, faszinierenden Seiten dieses Berufes zu den Leuten zu tragen.

KNOBEL: Du sagst: «Ich habe hundertjährige Hände gehalten.»

WEIGAND: Natürlich ist es verständlich, wenn die Pflegenden ob der momentanen Begebenheiten stöhnen. Schade ist nur, wenn all die besonderen Momente, die man im Pflegealltag erleben darf, von diesem Stöhnen übertönt werden. Man kommt an →



die Grenzen des Lebens – sei es am Anfang, wenn ein kleiner Mensch die Welt erblickt, sei es, wenn ein Mensch sich vom Leben verabschiedet. Man ist wortwörtlich hautnah bei den Hochs und Tiefs des Lebens begleitend und unterstützend dabei. Diese Situationen machen den Pflegeberuf einzigartig und erstrebenswert.

KNOBEL: Peter F. Drucker, der Management-Guru des letzten Jahrhunderts, sagte einmal: «Alle meinen, der Konzern Mercedes mache Gewinn oder Verlust. Man hat vergessen: Mercedes macht Autos.» Dementsprechend wäre die Frage zu stellen: Was macht die Pflege?

WEIGAND: Das ist eine gute Frage. Für mich hat Pflege sehr viel mit Menschsein und Menschlichkeit zu tun. Pflege darf und kann Menschen in den lebensentscheidenden Momenten unterstützen und begleiten. Das sind existenzielle Momente. Und wenn nun plötzlich wirtschaftliche Aspekte über diesen Kern der Pflege die Oberhand erlangen, wenn sich der Anspruch, finanzielle Gewinne zu erzielen, vor die Menschlich-

keit drängt, dann wird es äußerst problematisch. Wenn ich mir die Frage stellen muss, wie ich jetzt möglichst ökonomisch menschlich sein kann, dann entsteht ein Klima, das den Kern dieses Berufes erstickt. Diese beiden Ziele sind schwer miteinander zu vereinbaren.

KNOBEL: Und wenn man sagen würde, dass der Gewinn, den Pflege erzeugt, Lebensqualität und Selbstständigkeit ist?

WEIGAND: Selbstständigkeit ist ein gutes Wort. Pflege ermöglicht es, Autonomie wiederzuerlangen oder zu erhalten.

KNOBEL: Schwester Liliane Juchli hat in den 1980er- und in den 1990er-Jahren der Pflege eine Sprache gegeben. Sie hat am Ende ihres Lebens immer wieder gesagt: Jetzt muss die nächste Generation die Sprache finden.

WEIGAND: In all den Jahren hat sich im Kontext, in dem Pflege stattfindet, sehr viel verändert. Es ist wichtig, dass auch die heutige Pflegegeneration für sich einstehen und ihr Berufsbild verantwortungsvoll prägt.

Leah Weigand auf der Bühne

KNOBEL: Du hast gesagt, dass du als Künstlerin und als Pflegefachfrau unterwegs bist. Wird jetzt die Kunst übernehmen in deinem Leben?

WEIGAND: Ich habe gerade ein Medizinstudium begonnen. Derzeit spielt sich mein Leben irgendwo zwischen Uni und Bühne ab. Durch den Erfolg dieses Videos ist mein künstlerisches Schaffen verstärkt zu einem Teil meiner Lebensgrundlage geworden. Es ist nicht mehr nur Hobby.

KNOBEL: Macht das Druck, dass du nun neue Texte produzieren musst?

WEIGAND: Ein bisschen schon. Meine Texte behandeln eigentlich die unterschiedlichsten Themen. Und nun ist dieser Text «ungepflegt» plötzlich ins Spotlight gerückt worden und mit ihm ich selbst in der Rolle der Pflegeaktivistin. Da kann schon das Gefühl aufkommen, als erwarte man von mir weitere Texte zur Pflege. Davon möchte ich mich aber nicht bestimmen lassen.

KNOBEL: Du fühlst dich nicht als Aktivistin für die Pflege?

WEIGAND: Das entspricht nicht meinem Naturell und auch nicht meiner Kompetenz. Ich habe da offenbar ein Thema transportieren können, das sehr wichtig ist – aber ich bin nicht die Jeanne d'Arc der Pflege, die an vorderster Front einen Kampfausübt. Dazu sind andere sehr viel besser geeignet und qualifiziert. Ich bin in erster Linie Künstlerin, die mit ihrer Kunst gerne kontroverse Themen der Zeit aufgreift und diesen Raum für Diskussionen gibt.

KNOBEL: Ein nächster Text könnte sein: «Heute, stützt euch nicht auf mich. Übernehmt die Verantwortung da, wo ihr seid.»

WEIGAND: Wenn es mir gelingt, dass ich die Menschen mit meinen Texten ermutigen und vereinen kann, dann habe ich viel erreicht. Ich möchte auf keinen Fall, dass andere sich durch meine Texte verleiten lassen abzuwarten, bis jemand für sie handelt.

KNOBEL: Viele waren natürlich begeistert, dass du das Fachgebiet Kinästhetik im Text erwähnt hast.

WEIGAND: Ich hatte in der Ausbildung einen Kinaesthetics-Grundkurs. Das Thema war für mich von Anfang an spannend und vielversprechend. Leider fanden die Inhalte in

der Praxis dann kaum Beachtung. Mir wurde immer gesagt: «Dafür haben wir hier keine Zeit.» Ich fand es sehr schade, dass diese so wichtige Idee meist nicht gelebt wurde.

KNOBEL: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.

WEIGAND: Erich Kästner – ein guter Mann. Ich bin sicher, dass es kein Zeitthema ist, denn mit kinästhetischem Know-how kann man Kräfte sparen und Zeit schaffen.

KNOBEL: Leah, was ist für dich Lebensqualität?

WEIGAND: Das ist nun keine einfache Frage. Lass mich überlegen. Also – wichtige Aspekte sind sicherlich Selbstständigkeit und Autonomie. Lebensqualität kann dann entstehen, wenn man den Platz findet, an dem man sich entfalten kann. Wenn man sich zur richtigen Zeit am richtigen Ort fühlt und seine Wirksamkeit erfahren kann. Oft denken Menschen bei Lebensqualität vielleicht an Luxus und Freizeit. Aber ich denke, dass Lebensqualität insbesondere auch bei der Arbeit entstehen kann und soll. Wenn es zum Beispiel gelingt, dass Lebensqualität und Selbstständigkeit die Produkte der Pflege sind, dann erleben die Pflegenden auch bei der Arbeit Lebensqualität für sich.

KNOBEL: Und was ist Lebensqualität für die Studentin und Poetin Leah?

WEIGAND: Ich habe das Glück, dass ich das machen darf, wofür mein Herz schlägt, wo meine Leidenschaft liegt. Zum einen kann ich im Studium meiner Wissbegier und Neugierde folgen und habe das Ziel vor Augen, bald wieder mit Menschen zu arbeiten; zum anderen gehe ich in der Poesie auf – im Schreiben und im Auftreten. Ich hoffe, dass ich diesen beiden Leidenschaften möglichst ausgewogen folgen kann. Denn ich merke, dass mir etwas fehlt, wenn ich einen Bereich vernachlässige. Es braucht die Ausgewogenheit zwischen diesen beiden Polen.

KNOBEL: Das Pendeln zwischen der Bühne und den Fragen nach dem Leben inspiriert dich?

WEIGAND: In der Arbeit in der Pflege und jetzt im Studium finde ich Inspiration. Und wenn ich Texte schreibe, kann ich dieser Inspiration Ausdruck verleihen. Auf beiden Seiten kann ich auftanken, mich jeweils vom anderen Bereich erholen. Das Hin und Her wird zu meiner Kraftquelle, solange es mich nicht überfordert natürlich.

KNOBEL: Leah – ich danke dir für dieses interessante Gespräch. Und ich wünsche dir, dass du deine beiden Kraftquellen so im Spiel halten kannst, dass du dich nicht erschöpfst. ●



ZART-BITTER



→ <http://bit.ly/3CFFGBv>



UNGEPFLEGT

→ <https://bit.ly/3phfFke>



VERGESSENSLÜCKEN

→ <https://bit.ly/3CCAwl8>



LEAH WEIGAND



ist von Beruf Pflegefachfrau, Poetin und derzeit Medizinstudentin. Sie lebt in Trier, Deutschland.



STEFAN KNOBEL



ist von Beruf Krankenpflger und arbeitet als Kinaesthetics-Ausbilder. Er ist Präsident der stiftung lebensqualität.



kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität



In der Zeitschrift LQ können die LeserInnen am Knowhow teilhaben, das Kinaesthetics-AnwenderInnen und Kinaesthetics-TrainerInnen in zahllosen Projekten und im Praxisalltag gesammelt haben. Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung werden hier in verständlicher Art und Weise zugänglich gemacht. Es wird zusammengeführt. Es wird auseinander dividiert. Unterschiede werden deutlich gemacht. Neu entdeckte Sachverhalte werden dargestellt und beleuchtet. Fragen werden gestellt. Geschichten werden erzählt.

Die LQ leistet einen Beitrag zum gemeinsamen analogen und digitalen Lernen.

Bestellen Sie die Zeitschrift LQ unter www.verlag-lq.net
oder per Post

verlag lebensqualität
nordring 20
ch-8854 siebnen

verlag@pro-lq.net
www.verlag-lq.net
+41 55 450 25 10



Print-Ausgaben plus Zugang zur Online-Plattform



Bestellung Abonnement

LQ – kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

Ich schenke lebensqualität

- mir selbst
 einer anderen Person

Meine Adresse:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____

Geschenkabonnement für:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____